

Textauszug aus Florian Speer:

„Ibach und die Anderen. Rheinisch-Bergischer Klavierbau im 19. Jahrhundert.“

Herausgegeben vom Bergischen Geschichtsverein - Abteilung Wuppertal - durch Volkmar Wittmütz in der Reihe „Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Band 39“.

Hier ein Abschnitt aus dem Kapitel:

„Zwischen Mäzenatentum, Sponsoring und Business“

Musiker und Komponisten

Die auch schon früher beobachtete Untrennbarkeit von Privatleben und Geschäftstätigkeit in der Familie bzw. dem Hause Ibach wird vor allem deutlich, wenn es sich um die Verbindung zu Künstlern handelt. Häufig ist kaum noch zu erkennen, welche Intention beim Kontakt zu Virtuosen und Musik-Institutionen jeweils vorherrschte, die Liebe zur Kunst oder die zum Geschäft; aus beiden Interessen heraus wurden Verbindungen gesucht und gepflegt. Diese Schwierigkeit der Einschätzung wird verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß über Generationen hinweg die meisten Familienmitglieder nicht nur durch starkes Interesse an Musik und Theater auffallen, sondern sich auch durch persönliches, intensives Mittun in Gesang- und Instrumentalvereinen auszeichnen. Häufig waren Künstler persönliche Gäste im Hause Ibach, oft wirkte Ibach im Hintergrund auch als ‚heimlicher Konzertveranstalter‘ bzw. Sponsor durch die Finanzierung von Veranstaltungen. Mit vielen Pianisten verbanden ihn vertragliche Vereinbarungen über Konzerttourneen, die - sofern sie das Rheinland berührten - in der Regel immer auch Barmen oder Elberfeld im Veranstaltungsplan hatten. Da Ibach in solchen Fällen nicht nur das Konzertinstrument stellte, sondern auch für Ausfälle und Veranstaltungskosten bürgte, gelang auch die Verpflichtung bekannter Größen ins Tal. - Im übrigen beschränkten sich die Aktivitäten nicht nur auf rein musische Veranstaltungen, sondern bezogen gelegentlich auch wissenschaftliche Veranstaltungen mit ein. So wurden z.B. die Vorträge, die der Wissenschaftler und enge Mitarbeiter Albert Einsteins, Dr. Erwin Finlay-Freundlich, im März 1920 in Barmen und Düsseldorf über die Relativitätstheorie hielt, aus der Ibach-Firmenkasse bezahlt.¹

Neben den Beziehungen, die sowohl durch persönliche wie auch geschäftliche Aspekte geprägt waren, gab es auch solche, bei denen es ausschließlich um Freundschaft oder um rein wirtschaftliche Aspekte ging; manchen Sympathiebeweis mußte der Klavierhersteller teuer erkaufen. Ebenfalls gilt: Die Initiative zum Kontakt ging nicht nur von Ibach aus. Oft waren es

¹ IA: 597-61 (1000 Mark für zwei Abende)

auch Künstler, die sich an Ibach wandten, um einen lukrativen Vertrag zu erhalten, insbesondere dann, wenn sie noch relativ jung, unbekannt und entsprechend einkommensschwach waren. Es war bekannt, daß Ibach nicht knauserte, war erst einmal ein erfolgreicher Kontakt hergestellt. Bereits in den 1840er Jahren hatte Ibach Konzerte von Karl Halle (Charles Hallé), Mortier de Fontaine und Alfred Jaëll beflügelt und Empfehlungsschreiben dieser Künstler erhalten. Beispielhaft sollen nachstehend einige Kontakte zu Künstlern ab den 1870er Jahren geschildert werden.

Eine der ersten Empfehlungen jener Zeit gaben Leitung und führende Köpfe des Kölner Konservatoriums ab.² Ein kreuzsaitiges Pianino mit einem neuen Resonanzboden, das im Saal des Konservatoriums ausgestellt war, galt den Größen des Kölner Musiklebens, Ferdinand Hiller, Isidor Seiss, Franz Weber, N.J. Hompesch, Friedrich Gernsheim und anderen, als eines der „besten Instrumente dieser Gattung“. Sie schrieben:

„Kräftiger und dabei weicher Ton, angenehmer, weder zu leichter noch zu zäher Anschlag, gefälliges Äußere machen dasselbe, und diejenigen, welche ihm gleichen, höchst empfehlenswert, - um so mehr, als die innere Construction eine große Dauerhaftigkeit voraussetzen läßt.“

Als Ibach sich für diese freundlichen Worte erkenntlich zeigen wollte, schrieb Ferdinand Hiller am 4.1.1871, daß er sich über eine Anerkennung zwar freue, sie aber nur annähme, um nicht Ibachs Mißfallen zu erregen. Die Belobigung für das Instrument sei wohl begründet und brauche darum keinen Lohn. Das schöne Zeugnis des Konservatoriums wurde von Ibach prompt mehreren Zeitungen zur Veröffentlichung überlassen.

Einen „harten Kampf“ hatte Ibach um die Gunst Franz Liszts auszufechten. Dieser wurde von den Klavierherstellern geradezu umlagert, um sein Urteil zu den jeweiligen Instrumenten abzugeben. Ausgestattet war er - trotz oder wegen mehrerer Wohnungen - mit einer Unzahl an Instrumenten. Schon 1861 teilte er dem Musikschriftsteller Weitzmann auf dessen Anfrage mit, er besitze als historische Instrumente den Broadwoodflügel Beethovens, dazu ein Spinett Mozarts. An neueren Instrumenten hatte er auf der Altenburg in Weimar:³

„1 Erard in dem Empfangssalon im 1. Stock, 1 Bechstein in dem kleinen Salon daneben, 1 Boisselot (Marseille) in meinem Studir- und Arbeits-Zimmer. (...) Im sogenannten Musik-Salon (2. Stock) stehen zwei Wiener Flügel von Streicher und Bösendorfer und in dem anderen Zimmer ein ungarisches [Klavier] von Beregszásy.“

² IA: 973-161 (Betreffend Instrument Nr. 3695, Käufer Roesing in Köln am 24.12.1870)

³ Weitzmann, C.F.: Geschichte des Clavierspiels, S. 294 f

Sechszehn Jahre später hatte sich die Situation geändert, im Mai 1878 schrieb Liszt:⁴

„In meiner jetzigen Weimarer Behausung (Hofgärtnerei) prangt jedes Jahr ein Bechstein-Flügel, und während meines Winteraufenthaltes in Budapest, ein oder zwei Bösendorfer-Flügel (weil meine dortige Wohnung mehrere Pianoforte zulässt). Chickering's Flügel, den ich in Rom gebrauchte, steht nun glänzend in Ungarn, und der von Steinway fungirt oftmals hierorts in Konzerten.“

Ibach-Instrumente kannte Liszt, schätzte sie auch, nur einer schriftlichen Stellungnahme hatte er sich bislang versagt. Ibachs Barmer Konkurrent, Georg Adam Höhle, hatte Liszt bereits 1876 für Konzerte in Weimar leihweise Instrumente zur Verfügung gestellt, und war, wie Ibach auch, 1878 in Erfurt auf einer Musikinstrumentenausstellung anlässlich der Tonkünstlerversammlung vertreten. Liszt war an den Exponaten Höhles interessiert, mehr jedoch noch an einem Piano, das von Ibach dort präsentiert wurde. Auf die, wenige Tage später von Ibach geäußerte Bitte, das positive Urteil doch auch schriftlich niederzulegen, erwiderte Liszt:⁵

„E[uer] Wohlgeboren mögen entschuldigen, dass meine Abscheu gegen alle Dinge der Reclame mich verhindert, ihren gestern ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen.

*Achtungsvoll und freundlich
30^{ten} Juni Weimar [1878] F[ranz] Liszt“*

Diese Auffassung wäre im Grunde zu respektieren, hätte nicht Liszt gleichzeitig für Georg Adam Höhle eine solche Empfehlung verfaßt. Dieser hatte nämlich umgehend dem ‚Meister‘ das als gut beurteilte Instrument in die Weimarer Hofgärtnerei stellen lassen und sich damit Liszts Wohlwollen zugezogen. - Jedoch wurde Liszt nicht nur von Instrumentenherstellern bedrängt. Gleichzeitig umlagerten ihn jene jungen Klavierkünstler, die sein Urteil hören wollten und sich Hilfe für ihr Fortkommen versprachen, ebenso gilt das auch für Freizeitkomponisten, die ihm unaufgefordert ihre Werke zu Begutachtung zusandten. Letztlich gesellten sich dazu noch Scharen von Autographensammlern, die gerne ein Schriftstück des ‚Meisters‘ ihr eigen nennen wollten. - Die ‚Neue Musikzeitung‘ in Köln druckte 1882 einen Aufruf Liszts ab, worin er sich die Zusendung von Partituren und andere Zuschriften verbat.⁶

Auch im darauffolgenden Jahr, P.A. Rudolf Ibach nahm an der Tonkünstlerversammlung in Wiesbaden teil, bemühte er sich vergeblich, Kontakt zu Liszt herzustellen. Bruder Walter, als Klavierbauer zur Weiterbildung in Paris, erkundigte sich in Barmen:⁷

⁴ Weitzmann, C.F.: Geschichte des Clavierspiels, S. 295 (schreibe richtig: Chickering)

⁵ IA: 350-129, Bl. 1 (Original); eine bei Liszt verbliebene Briefabschrift ist ediert in: Franz Liszt, Briefe aus ungarischen Sammlungen, hrsg. und bearb. von M. Prahacs, S. 204 Nr. 384; siehe auch den zweiten Teil dieser Arbeit, Abschnitt Georg Adam Höhle

⁶ Neue Musik-Zeitung Nr. 23 vom 1.12.1882, 1. Beilage

⁷ IA: 11-45

„... Wie ist's denn in Wiesbaden gegangen? Und besonders mit Liszt? War der unvermeidliche Höhle auch wieder da? (...)“

Im gleichen Jahr schrieb Liszt an Ibach,⁸ daß er keine Empfehlungen für Instrumente mehr unterschreiben wolle, bestätigt jedoch, daß er ein (Ibach-) Pianoforte „mit Vergnügen“ bei Hofkapellmeister Erdmannsdörfer in Sondershausen gespielt habe. Der Kommentar von Walter Ibach an seinen Bruder:⁹

„Zu dem Schreiben von Liszt gratuliere ich bestens. Der Flügel an Sondershausen scheint sich ja nun doch zu rentieren.“

Fünf Jahre später bestätigte Liszt, daß er öfters Gelegenheit hatte, Ibach-Flügel zu hören und spendete Beifall für die Erzeugnisse des Hauses Ibach.¹⁰ Allerdings wollte er einstweilen noch auf das Angebot verzichten, kostenlos einen Ibach -Flügel zur Verfügung zu haben, da seine Budapester Wohnung bereits seit 20 Jahren durch seinen Freund Bösendorfer versorgt würde und ihn in Weimar der Berliner Fabrikant Bechstein mit jährlich erneuerten Flügeln ausstatte. Einen weiteren Versuch, die Aufmerksamkeit Liszts auf Ibach-Instrumente zu lenken, unternahm Peter Adolf Rudolf Ibach wenig später mit Hilfe seines Freundes, des Liszt-Schülers Emil Sauer. Sauer schreibt in seinen Memoiren:¹¹

„Mein Freund Ibach wollte nämlich dem Meister bei seinem Weimaraner Vertreter [Chr. Hauspurg] einige neue Flügelmodelle vorführen, und ich hatte die Sache bestens eingefädelt. Während ich mit Reisenauer das Sgambatische Konzert auf zwei Klavieren probierte, fuhr denn auch Liszt mit Madame Montigny-Remaury in einer Karosse vor. Wir führten auf sein Geheiß das ganze Werk bis zum Ende durch; dann schien er Anstalt zu einer eigenhändigen Probe zu treffen, als der arglose Ibach, welcher die Honneurs erwies, es für geraten hielt, Liszt unbedacht darauf aufmerksam zu machen, daß eine bestimmte Gattung seiner Instrumente zu Ehren Wagners, dem er sowohl in Bayreuth wie in Venedig Flügel gestellt hatte, ‚Richard Wagner-Flügel‘ getauft worden sei. ‚Hm, Richard Wagner‘, hüstelte der Meister. ‚Wagner war in der That ein großer Klavierspieler!‘. Damit kehrte er dem verduzt dreinschauenden Fabrikherrn den Rücken, stülpte seinen Cylinder auf und fuhr eilends von dannen, bevor wir uns von unserem Schrecken erholen konnten.“

Der Schlüssel, der dann letztlich doch zum erfolgreichen Kontakt mit Liszt führte, hieß: Lina Schmalhausen.¹² Sie war auf Empfehlung der Kaiserin Augusta zu Liszt gekommen und galt während seiner letzten Lebensjahre als ‚Lieblingsschülerin‘. Lina Schmalhausen war ursprünglich eine Vertraute des Konkurrenten Höhle, doch konnte P.A. Rudolf Ibach erfolgreich die

⁸ IA: 350-129, Brief vom 27. Juli 1879

⁹ IA: 11-45, Brief vom 28.9.1879 (Der Flügel an Sondershausen war entweder ein Geschenk oder ging unter äußerst günstigen Bedingungen an diese Bühne)

¹⁰ IA: 350-129, Brief vom 20. Oktober 1884

¹¹ Sauer, E.: Meine Welt, S. 175 f - Hier wird auf das zeitweilig nicht ganz unkomplizierte Verhältnis von Franz Liszt zu seinem Schwiegersohn Richard Wagner angespielt. Die Bemerkung, Ibach habe Richard Wagner in Bayreuth und Venedig Flügel zur Verfügung gestellt ist falsch, es müßte hier heißen: Neapel und Venedig.

¹² Lina Schmalhausen, 1863 - 1928. Biographische Angaben über ihren Lebensweg nach dem Tod von Franz Liszt waren nicht zu finden. Drei Briefe ihrer Hand aus dem Jahr 1886 sind in der Handschriftensammlung der Ungarischen Nationalbibliothek unter der Signatur F XII/370-372 vorhanden (Schreiben von Frau Katalin Szerző, Musiksammlung der N.B. vom 2.9.1997)

Sympathie der jungen Frau auf sich und sein Unternehmen lenken.¹³ Ibach förderte Lina Schmalhausen, sowohl finanziell wie auch auf ideelle Weise:¹⁴

„Friedheim sagte mir, daß Sie ihm im vergangenen Sommer, als er in München in Verlegenheit kam, so generös 1000 Mark für eine Empfehlung zukommen ließen. Dies ermutigt mich, Sie zu bitten, mir nur auf einige Monate die Summe von 3 - 400 Mark leihen zu wollen, um mich somit in den Standt zu setzen, die ersehnte Reise nach Pest antreten zu können.“

Ibach stärkte durch Besuche in ihrem Berliner Elternhaus - die er auf heimliche Bitten der Künstlerin unternahm - Schmalhausen den Rücken bezüglich ihres geplanten Berufsweges und ihrer Auslandsreisen; natürlich standen ihr zu Übungszwecken kostenlose Instrumente in Weimar und Berlin zur Verfügung. Lina Schmalhausen revanchierte sich mit aktuellen Informationen aus dem Hause Liszt, wie z.B. über geplante Reisen. Sie war es dann auch, die Ibachs Instrumenten-Schenkung an Liszt möglich machte. Das Hauptproblem war die Platzfrage, da die Wohnungen von Liszt - wie oben ausgeführt - bereits mit Flügeln und Pianinos ‚vollgestopft‘ waren. Einen Flügel zu schenken war aus Platzgründen generell nicht möglich, in Frage kam daher nur ein Pianino, das dann wiederum gegen ein anderes Instrument ausgetauscht werden mußte. Daß dieser Aktion das ‚Höhle-Instrument‘ zum Opfer fiel, dürfte Ibach doppelt gefreut haben. Lina schrieb:¹⁵

„Liszt sagte erst, er möchte nicht gerne Höhle beleidigen, da sein Clavier wegen Mangel an Platz hinaus muß, wenn das Ihrige aufgestellt wird. Ich dachte aber an Ihren Vorwurf, den Sie mir wegen meiner damaligen Einflußnahme in Wipperfürth machten, und da mir wirklich daran liegt, daß Sie mich von einer besseren Seite kennen lernen, so habe ich alles aufgeboten, um den Meister zu bewegen, Höhles Pianino abzuschaffen und dafür einen Ibach hineinzubringen.“

Die Lösung des Problems: Höhles Pianino wurde in der Weimarer Ibach-Vertretung untergestellt; von dort aus wollte es Liszt irgendwann verschenken. Lina Schmalhausen dazu:

„Soeben komme ich vom Meister, wo ich Ihre liebenswürdigen an mich gerichteten Zeilen, sowie den Brief an Liszt erhalten habe. Der Meister hat mich beauftragt, Sie von ihm herzlichst zu grüßen und Ihnen seinen wärmsten Dank für Ihr schönes Geschenk auszusprechen. Er nimmt das Pianino sehr gerne entgegen und wird Ihnen, sowie er in Weimar ankommt und das Pianino besichtigt hat, einen schönen Brief, der die Vorzüge des Instrumentes beschreibt, schreiben. (...) Wenn Ihr Pianino fertig ist, lassen Sie es auf des Meisters Wunsch gleich im Musikzimmer in Weimar aufstellen, damit Liszt es schon vorfindet, wenn er dort ankommt.“

Lina Schmalhausen versäumte nicht, im gleichen Schreiben darauf hinzuweisen, wie „*rasend theuer*“ das Leben in (Buda-) Pest sei, das einem das „*Geld immer unter den Händen fliegt*“ und bat um einen Kredit von 300 Mark. Für ihre Absicht, auf dem Tonkünstlerfest 1885 in Karlsruhe Liszts

¹³ Lina Schmalhausen war mit der Ehefrau des Wipperfürther Postmeisters Cornelius verwandt oder zumindest sehr eng befreundet und hielt sich daher verschiedentlich in hiesiger Region auf.

¹⁴ IA: 494-134, Lina Schmalhausen, Brief vom 3.1.1885 - Der Lisztschüler Arthur Friedheim war ursprünglich mit Blüthner (Leipzig), Neufeld (Berlin) und Mand (Koblenz) verhandelt; Ibach gegenüber gelobte er, nicht mehr ‚fahnenflüchtig‘ werden zu wollen. (vgl IA: 962-160)

¹⁵ IA: 494-134, Brief vom 31.1.1885 (Lina Schmalhausen bezieht sich auf einen gegen Ibach und zu Gunsten Höhles abgeschlossenen Klavierkauf ihrer Verwandten oder Bekannten in Wipperfürth.)

Klavierkonzert mit Orchester unter der Leitung des Komponisten zu spielen, hoffte sie auf Beflügelung seitens der Firma Ibach.

Das Pianino, das Liszt von Ibach erhielt,¹⁶ wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Meisters mit einer Widmung versehen („*Liszt wünscht dies so!*“), gleichzeitig erhielt Liszt noch bei einem Besuch in Aachen (Lisztkonzert durch Kniese) leihweise einen Flügel zur Verfügung gestellt. Ibach hingegen konnte das langersehnte ‚Empfehlungsschreiben‘ einschließlich eines riesigen signierten Porträtfotos in Empfang nehmen, indem dann letztlich doch nichts über die Qualität von Ibach-Instrumenten ausgesagt wird, sieht man von der ‚Vortrefflichkeit‘ ab:¹⁷

„Sehr geehrter Herr! Einen der vortrefflichen Ibach Flügel in meiner Wohnung in Aachen vorzufinden, war mir eine sehr angenehme Überraschung. Besten Dank dafür, und auch für das Ibach Pianino, welches sich in der Weimarer Hofgärtnerei glänzend bewährt.

Freundlichst F. Liszt, 30ten Juni 85, Weimar“

Auch nach Erreichung des großen Zieles blieb der Kontakt zu Lina Schmalhausen und zu Liszt erhalten. Lina sah sich in Budapest nach einer geeigneten Firma um, die eine geplante Ibach-Vertretung übernehmen sollte und gab darüber hinaus Hinweise, wie Ibach seine Kontakte zum Meister pflegen konnte. Anlässlich des kommenden Tonkünstlerfestes in Karlsruhe 1885 schrieb sie:¹⁸

„In aller Eile will ich Ihnen einen Rath geben! Da sie dem Meister einen Flügel auf die Dauer seines Carlsruher Aufenthaltes anweisen wollten, hielte ich es für gerathen, wenn Sie ihn überhaupt als Ihren Gast in Carlsruhe im Hotel aufnehmen. - Blüthner hat dies bei der Tonkünstlerversammlung in Leipzig und Magdeburg auch gethan. Er wird es ihm auch dieses Jahr anbieten; wir können ihm aber jetzt noch zuvorkommen. Mein Rath ist nun folgender. - Gleich nach Empfang meines Briefes telegraphieren Sie mir, ob Sie mit meinen Ideen einverstanden sind, mit einem ‚ja‘ oder ‚nein‘. Ich schreibe dann (wenn Sie es wünschen) sofort an den Meister u. theile ihm mit, daß Sie mich gebeten hätten, den M[ei]s[ter] in Ihrem Namen als Ihren Gast in Carlsruhe einzuladen. Liszt wird mir gleich darauf antworten und nimmt entschieden dankend an, wenn er nicht schon von jemand anderem eingeladen ist...“

Ibach ging auf diesen Vorschlag ein, Liszt dankte für die Aufmerksamkeit entsprechend, doch hatte er schon vorher zugesagt, Gast des ‚Allgemeinen Deutschen Musikvereins‘ zu werden. Lina teilte im Anschluß daran mit, daß Liszt im Hotel ‚Germania‘ einkehren werde, damit Ibach die kostenlosen Leihflügel für sie und den Meister dort aufstellen lassen konnte. Angesichts des harten Wettbewerbs um Sympathien gab sie den Rat:

„Lassen Sie auch gleich den Wirth des Hotel's davon benachrichtigen, daß er kein anderes Clavier in Meister's Zimmer aufstellen läßt, als das Ihrige.“

Außer Lina Schmalhausen waren es noch zahlreiche Musiker und Musikbegeisterte aus der Umgebung Liszts (bzw. aus seinem Schülerkreis), mit denen Ibach Kontakt pflegte, Kontakte die häufig mehr freundschaftlich als finanziell geprägt waren. Zu nennen sind hier Felix Weingartner,

¹⁶ Das Instrument steht noch heute in der Hofgärtnerei in Weimar.

¹⁷ IA: 350-129

¹⁸ IA: 494-134, Brief vom 3.5.1885

Sally Liebling, Max van de Sandt, Emil (von) Sauer, Sophie Menter, Alexander Siloti, Pauline Fichtner-Erdmannsdorfer, Arthur Friedheim, Alfred Reisenauer, die Schwestern Stahr und viele andere. Die intensivsten Beziehungen, eine über Jahrzehnte währenden Freundschaft, pflegte das Haus Ibach mit Emil Sauer. Diesen später weltbekannten Virtuosen, lernte P.A. Rudolf Ibach kennen, als Sauer, noch völlig unbekannt, nach dem Tod seines Lehrers Rubinstein von Rußland nach Deutschland zurückkehrte und Verwandte in Barmen besuchte, die Familie des Papier- und Musikalienhändlers Ferdinand Reinhardt.

Abgesehen vom langen Ringen um die Gunst Liszts waren in dieser Zeit natürlich auch eine Fülle Kontakte und Freundschaften zu anderen Musikschaaffenden entstanden und gewachsen. Zu den frühen Freunden muß der Liedkomponist und Braunschweiger Hofkapellmeister Franz Abt gezählt werden, für den Ibach im Jahre 1879 anscheinend eine Tournee ausgerichtet hatte,¹⁹ ein Kontakt, der Walter Ibach zu dem Spott veranlaßte, sein Bruder sei wohl ‚vom Abbé [=Liszt] auf den Abt gekommen‘.²⁰ Franz Abt widmete P.A. Rudolf Ibach drei Lieder: *„Franz Abt: Drei Lieder (op. 536), Herrn Rudolf Ibach zugeeignet“* (Leipzig o. Datum),²¹ und schrieb dazu:²² *„Die Ihnen dedizierten drei Lieder sind an Ihrem wundervollen Piano geschrieben, welches mich bestens dabei unterstützt hat.“* Abt, immer auf der Suche nach geeigneten Texten für seine Lieder, war sehr daran interessiert, über Ibach Kontakt zu dem Elberfelder Dichter Otto Hausmann herzustellen. Über Franz Abt kam auch Minni Hauk (-de Wartegg) zu Ibach, eine sehr bekannte Sängerin ihrer Zeit.

Weniger von Geschäftsinteresse als vielmehr von tiefster Verehrung geprägt, scheinen die Kontakte zu Richard Wagner; dafür sprechen die Briefe zwischen Ibach und Wagner, dafür sprechen auch die noch bis in die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gepflegten losen Kontakte zur Familie Wagner. Ibach stellte Richard Wagner anlässlich seiner Auslandsaufenthalte in Neapel (1879) und Venedig (1883) Flügel zur Verfügung, ebenfalls für einen - letztlich abgesagten - Londonaufenthalt. Am Ibach-Flügel Nr. 7000 entstanden Teile des Parsifals und auf dem Flügel Nr. 8618 spielte Wagner noch am Abend vor seinem Tod. - Daß Aussagen Wagners, die er in seinen Briefen über Ibach-Instrumente machte, letztlich mit in die Werbung einfließen, daß selbst daß ein bestimmter Instrumenten-Typus mit Genehmigung der Familie als ‚Richard Wagner-Flügel‘ bezeichnet werden darf, war kein von vornherein angestrebter Nutzen aus diesem Kontakt als vielmehr ein unverhoffter Gewinn. Auch späterhin engagierte sich Ibach für das Werk Wagners. Noch zu dessen Lebzeiten war P.A. Rudolf Ibach Gast in Bayreuth; auf seine Initiative hin kam 1882 das Richard Wagner-Theater unter Angelo Neumann ins Wuppertal und

¹⁹ So zu entnehmen aus IA: 11-45, Brief vom 10.8.1879

²⁰ IA: 11-45, Brief vom 10.8.1879

²¹ IA: 934-K01

²² IA: 946-90

gastierte im Barmer Stadttheater, um an vier Tagen den vollständigen Zyklus „*Ring der Nibelungen*“ aufzuführen.²³

Zu einer Fülle von Schauspielern und Sängern, gerade aus dem Wagner-Kreis bzw. aus der Bayreuther Festspieltruppe - wie z.B. den Eheleuten Vogl -, bestanden teils jahrelange freundschaftliche Beziehungen, bei denen - als Nicht-Klaviervirtuosen - ein wirtschaftliches Interesse seitens Ibach kaum bestanden haben kann.²⁴ Einen besonders engen Kontakt hatte P.A. Rudolf Ibach zu Karl Hill, einem ehemaligen Postbeamten aus Idstein/Taunus, der sich zum Opernsänger veränderte.²⁵ Hill war zwischen 1868 und 1890 Angehöriger des Hoftheaters in Schwerin, zwischenzeitlich gehörte er auch dem Bayreuther Ensemble (1876) an. Er starb 1893 in geistiger Umnachtung, bis zuletzt von Ibach unterstützt. Zu den engen, sehr persönlich geprägten Sänger-Freundschaften zählt u.a. die Verbindung der Eheleute Ibach zu Karl Mayer und dessen Ehefrau Olga.²⁶

Ein weiterer Musikerkreis, zu dem die Kontakte aber deutlich lockerer waren, war der Kreis um das Ehepaar Schumann. Clara Schumann spielte allerdings nur sehr selten Ibach, sie zog die Instrumente von Klems in Düsseldorf vor und besaß später Verträge mit Grotrian-Steinweg in Braunschweig. Johannes Brahms hingegen nutzte schon häufiger Ibach-Instrumente, so bei Konzerten in Köln, Essen und Elberfeld, wo er u.a. auch am 23.2.1884 ein Konzert zusammen mit der berühmten Sängerin Hermine Spies gab.²⁷ Brahms schenkte Ibach zwei Lied-Autographen als Gruß „*Wien-Barmen*“; es ist kaum anzunehmen, daß der aus dem Liedtext erkennbare Hinweis auf den wirtschaftlichen Part dieser Beziehung bloßer Zufall gewesen sein soll:²⁸ „*So willst Du des Armen Dich gnädig erbarmen*“ und „*Ach Mutter, liebe Mutter, der Kleider hab' ich nicht viel; gib mir nur Thaler, so kauf ich was ich will, so kauf ich was ich will!*“ - Ebenso unter den Begriff ‚Schumann-Kreis‘ fallen die Kontakte zum Sänger Julius Stockhausen und zu dem Geiger Joseph Joachim. Nach der Trennung Joseph Joachims von seiner Frau Amalie geborene Weiß (richtiger: Schneeweiß), einer ehemals sehr berühmten Sängerin, lebte diese mit ihrer Tochter Marie in Elberfeld, wo Marie Joachim 1889 ihre Künstlerlaufbahn im gleichen Fach begann.

²³ 11. - 15.10.1882, siehe Annonce im Täglichen Anzeiger vom 1.10.1882. Ein Originalplakat befindet sich als Schenkung der Firma Ibach im Historischen Zentrum Wuppertal.

²⁴ Wie weit solche Kontakte letztlich führten, wird an diesem Beispiel deutlich: Der zuständige Kostüm- und Requisitenentwerfer des Richard Wagner-Theaters war C. E. Doepler, Kunstprofessor in München. Daß sein Sohn Emil Doepler d.J. einige Jahre später Geschäftspapiere und Weihnachtskarten für die Klavierfabrik entwarf, ist ohne die Verbindung von Ibach zur Angelo Neumann - Truppe kaum erklärbar.

²⁵ IA: 533-136 - Möglicherweise war Hill als junger Mann in Barmen tätig. Gemeinsam mit Carl Rudolf Ibach trat 1850 ein Carl Hill bei der Barmer Gesellschaft Concordia ein (Mitgliedsnummern 502 und 503). Dieser Hill blieb Mitglied bis zum Jahr 1857. (vgl. Mitgliederverzeichnis in: Bredt, F.W.: Concordia, S. 81)

²⁶ IA: 489-133 ; Mayer gehörte zum Ensemble des Kölner Stadttheaters

²⁷ IA: 351-129

²⁸ IA: 348-129, op. 33 Nr. 5, (Magelone-Lieder); IA: 347-129, op. 72 Nr. 2, (Balladen und Romanzen für zwei Singstimmen und Klavier), Text aus des Knaben Wunderhorn.

Freundschaftliche Kontakte bestanden zu dieser Zeit zwischen der Ehefrau Ibach, Hulda Reyscher, Mutter und Tochter Joachim und Henriette Reinthaler, Tochter des Komponisten Karl Reinthaler.²⁹

Die Praxis der Musikerbindung an Klavierhersteller läßt sich auch gut einem Schreiben des Liszt-Schülers Alexander Siloti entnehmen. Siloti, von Hause aus Russe, schrieb am 7.9.1885 aus Leipzig:³⁰

„Gehrter Herr Ibach! Sie werden mich entschuldigen, wenn ich Sie auf paar Minuten in Anspruch nehmen werde, da ich mit Ihnen etwas besprechen will. - Wie Sie wussten [=wissen], stand ich in Verbindung mit der Berliner Fabrik L. Neufeld; bei meinem für [den] Meister [=Liszt] in hiesigem Gewandhausaal arrangierten Concert, hat man mir statt 2 Concert-, 2 Stutz Flügel gestellt, in Antwerpen wurde mir vor 2 Tagen dem Concert [= zwei Tage vor dem Konzert] der Flügel abtelegraphiert. Dies alles und noch manche „nette“ Benehmen, veranlasst mich, meine Verbindung je möglichst schneller zu lösen. Durch mein Freund Martin Krause in Leipzig, bin ich zu [der] Idee gekommen, mich an Sie zu wenden, da er mir von Ihnen als Mensch sehr viel gutes gesagt hat, und hat mir gerathen an Sie zu schreiben. - Also jetzt Geschäftliches. Wenn ich jetzt an N[eu]feld] schreibe, dass meine Verbindung ist gelöst, so kann es möglich sein, dass er mir geborgtes Geld nieder verlangen wird; in diesem Falle werden Sie das Geld für mich auslegen müssen. Meine Bedienung [=Bedingungen] sind folgende: ich mache mit Ihnen Contract: die 2-3 Jahre, was ich in Deutschland bleiben werde, muss ich Ihre Instrumente spielen, als Gegenleistung werden Sie mir, so viel ich nöthig habe, Geld borgen; für meine jedes öffent[liche] Spiel auf Ihren Flügel, bekomme ich 150 Mk gut geschrieben; sollte meine Schulden bei Ihnen, (wenn ich nach Moskau als Professor in Conservatorium gehe) noch nicht abbezahlt sein, so bin ich verpflichtet, dieselben mit baarem Geld bis zur 1895 Jahr ausgleichen. Jetzt ist für mich die Zeit wo meine ganze Carriere auf die Carte gesetzt ist; kriege ich das Gewünschte geborgt, so habe ich in 3 Jahren 3mal mehr Verdienst als ich brauche, kommt jetzt das nicht, so kann man später mit keiner Summe die verlorene Zeit zurückhaben, Sie verstehen doch mich. Sollte Ihnen das alles passen, und sollten Sie geneigt sein, die meine Schulden an N[eu]feld] sofort auszulösen, so bitte geben Sie mir bald Nachricht. In diesem Falle werde ich schon Ende dieses Monats mit Ihrem Flügel im alten Gewandhausaal (in Liszts Gegenwart wahrscheinlich) mich producieren. (NB. Die Concert-Ausgaben werden auf mich aufgeschrieben). - Im jeden Falle bitte ich mich zu benachrichtigen und soll von meinem Brief zu Ihnen absolut keinen Mensch wissen. Mit besten Grüßen. Ergebenst, A. v. Siloti.“

und fünf Tage später ergänzte Siloti seine Anfrage:

„Gehrter Herr Ibach! Am 20^{ten} September werde ich hier ein Concert veranstalten in alten Gewandhausaal wozu Liszt aus Weimar kommt. Also wenn Sie auf meinen Bedienung [=Bedingungen] angehen wollen, so bitte sofort 2 grosse Concertflügel hierher zu schicken; bessere Gelegenheit Ihre Instrumente in Leipzig vorzuführen, werden Sie nicht haben; mit dem Concert sind ungefähr 300 Mk Ausgaben, was natürlich auf mich aufgeschrieben wird; bei N[eu]feld] habe ich 3-4 Tausend Mark schuldig. Also, wenn Sie, auf meine Bedienung [=Bedingungen] (die Ihnen kein anderen Pianist bieten wird) eingehen wollen, so bitte es mir zu telegraphieren, da ich schon übermorgen die Programme drucken soll. Ergebenst, Alexander von Siloti. - L[eipzig] 11.9.1885. - Bitte um Discretion.“

²⁹ Der musikalische Nachlaß von Karl Reinthaler befindet sich in der Stadtbibliothek Wuppertal.

³⁰ IA: 440-129

Hier war es Ibach, der zunächst einer Verbindung ablehnend gegenüberstand. Es stellt sich dabei die Frage, ob der erwähnte kleinere Berliner Klavierhersteller Neufeld überhaupt in der Lage gewesen ist, den Ansprüchen Silotis in finanzieller und technischer Hinsicht (Konzertbeflügelung) nachzukommen. Die genannten drei- bis viertausend Mark Schulden entsprachen etwa anderthalb bis zwei Jahresgehältern, wie sie ein Meister bei Ibach am Ende des 19. Jahrhunderts erhielt; auf heutige Löhne bezogen, betrug diese Summe danach mindestens 80.000-100.000 DM.³¹ P.A. Rudolf Ibach stand Siloti skeptisch gegenüber, eine Verpflichtung ist anscheinend erst später zustande gekommen. Die Praxis einer solchen Vertragsbindung wird aber hier sichtbar. Der Pianist erhielt pro Konzert eine bestimmte Summe, dazu die kostenlose Konzertbeflügelung. Unter Umständen übernahm der Fabrikant auch die Konzertkosten, die je nach Programm beträchtlich sein konnten. Hier sind in erster Linie Begleitmusiker, dann Saalmieten und auch Druckkosten zu nennen. Je nach Bekanntheitsgrad des Künstlers konnte zusätzlich auch noch ein Jahresfixum vereinbart werden. So verdiente z.B. Max Reger sehr gut, der sich in seinen letzten Lebensjahren mit dem Haus Ibach verbunden hatte, denn er konnte u.a. jährlich 2000 Mark Festgehalt verbuchen; ein neuer Flügel kostete damals nur wenig mehr. Fritz Busch berichtet dazu ein Ereignis, das sich in Arolsen zugetragen hatte:³²

„Als sie [die schwerhörige Fürstin von Waldeck] ihn nun in einer Pause, nachdem ich Reger vorgestellt hatte, im Laufe der Unterhaltung fragte: ‚Warum, Herr Professor, spielen Sie eigentlich Ibach-Flügel und nicht Steinway?‘ - brüllte Reger durch den Saal: ‚Wissen S’ Hobeit, die zahlen vüll mehr‘.“

Neben den Kontakten zu den im Berufsleben stehenden Künstlern trat Ibach auch als Förderer auf, sowohl individuell für einzelne Künstler - unabhängig vom jeweils gewählten Instrument - wie auch über die Stiftung von ‚Ibach-Preisen‘, die von Musikschulen vergeben wurden. Individuelle Förderung erhielten z.B. Toni Tholfus,³³ eine letztlich unbekannt gebliebene Pianistin, Ilse Pagenstecher, der der Konservatoriumsbesuch bezahlt wurde, wie auch Wilhelm Ohliger, der sich als Geiger und Kapellmeister später einen Namen machte. Ohliger stammt aus (Solingen-) Gräfrath und trat schon als Kind als Violinvirtuose auf. P.A. Rudolf Ibach ließ sein Können durch Joseph Joachim prüfen, der das ungewöhnliche Talent Wilhelm Ohligers in einem Gutachten zwar bestätigte, jedoch Zweifel an den „*charakterlichen Eigenschaften*“ anmeldete, weil Ohliger seinen Besuch bei ihm zu Werbezwecken mißbraucht hatte.³⁴ Ein Artikel in der ‚Elberfelder Zeitung‘ hatte Joseph Joachim sehr mißfallen. Ibachs Plan, Ohliger durch Joachim unterrichten zu lassen, zerschlug sich, weil der große Geiger keine Privatstunden geben wollte.

³¹ Als weitere Vergleichsgröße: Ein Ibach-Flügel Modell IV kostete zu dieser Zeit 2100 Mark (Endverbraucherpreis).

³² Busch, F.: Aus dem Leben eines Musikers, S. 78

³³ Ab 5.5.1906 Toni Tholfus-Klein

Ohliger wurde später Konzertmeister und 1. Geiger in Dresden; das Angebot, als Konzertmeister an die New Yorker Metropolitan Oper zu gehen, lehnte er ab.³⁵

Im Jahre 1900 stiftete Ibach am Kölner Konservatorium einen ‚Ibach-Preis‘. Alle zwei Jahre sollte sich dort der Pianisten-Nachwuchs messen, der oder die Beste erhielt dann von Ibach einen Flügel. Die Kölner Preisträger sind - bis auf den des Jahres 1910 - bekannt:

- 1900 Ludwig Wassenhaven
- 1902 Elly Ney
- 1904 Albert Menn
- 1906 Otto Rebbert
- 1908 Paul Möckel
- 1910 ???
- 1912 Arthur Laugs
- 1914 Fritz Malata
- 1916 Hans Haass

In Berlin installierte Rud. Ibach Sohn 1907 einen entsprechenden Ibach-Preis für Nachwuchskünstler am Sternschen Konservatorium. Den ersten Preis 1907 gewann Elisabeth Bockemeyer.

„Dem Preisrichterkollegium gehörten in den folgenden Jahren so namhafte Pianisten wie Georg Schumann, Xaver Scharwenka, Moritz Mayer-Mahr, Ernst v. Dohnanyi, Joseph Pembaur, Arthur Schnabel, Elly Ney und Rudolf Ganz an.“³⁶

Den letzten Berliner Ibach-Preis, der im Jahre 1916 verliehen wurde, errang der damals erst zwölfjährige chilenische Pianist Claudio Arrau aus der Klasse des Dozenten Martin Krause. Die sich anschließende Siegesfeier hatte allerdings einen Schönheitsfehler: Der Künstler mußte wegen seines ‚zarten Alters‘ zu Bett.

Einen dritten und letzten Wettbewerb installierten die Barmer Klavierhersteller 1912 am Konservatorium in Danzig. Dieser Preis sollte in dreijährigem Abstand vergeben werden und wurde erstmals 1913 ausgelobt. Hier sind die Preisträger - aufgrund der Kriegs- und Nachkriegssituation kann es sich um höchstens zwei gehandelt haben - unbekannt. Heute wird wieder ein ‚Ibach-Preis‘ - unabhängig vom Instrument - im Rahmen des Landeswettbewerbs ‚Jugend Musiziert‘ vergeben.

Ebenfalls in den weiten Bereich der Förderung gehört die Ausrüstung führender Bühnen, wie z.B. in Sondershausen oder Meiningen, besonders aber die Ausstattung von Musikschulen. So unterstützte Ibach z.B. Xaver Scharwenka mit bedeutenden Darlehen, um dessen

³⁴ IA: 976-161

³⁵ Zu Ohliger (Gräfrath 16.4.1865 -Essen Januar 1934) siehe Solinger Tageblatt vom 22./23.7.1939 und 24.12.1942.

Institutsgründung (später Klindworth-Scharwenka-Konservatorium) anzuschließen.³⁷ Hilfe durch Instrumentenüberlassung gab es für das Sternsche Konservatorium, als Jenny Meyer, bis dahin Sängerin, das renommierte Institut 1888 übernahm.³⁸ Gleichermaßen gehört hierhin die (finanzielle) Rettung aus Notlagen, die diesem oder jenem Künstler von Ibach gewährt wurde. So verschaffte man Elly Ney die notwendigen Mittel, als die Künstlerin wegen ihres Kollegen Karl Friedberg eine Anstellung beim Kölner Konservatorium verlor und sich von Köln absetzen wollte.³⁹

Die Liste der Künstlerkontakte ließe sich noch beliebig fortführen, ganz abgesehen von jenen, die zwar vertraglich nicht gebunden, jedoch aus Überzeugung Ibach-Instrumente spielten, wie Frederic (Friedrich) Delius und der Schönberg-Schüler Anton von Webern. Einer der wenigen wichtigen Künstler aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, der anscheinend zu keiner Zeit mit dem Hause Ibach befreundet oder ihm wirtschaftlich verbunden war, war Liszts erster Schwiegersohn, der Kapellmeister und Virtuose Hans von Bülow. - Nach 1914 nahmen die Künstlerkontakte in ihrer Quantität rapide ab, der Bruch, der mit dem Ersten Weltkrieg im Bereich der Klavierindustrie auf allen Feldern sichtbar wurde, hinterließ auch hier deutliche Spuren. Nur noch mit wenigen, dafür aber sehr bekannten Künstlern, hatte man - in welcher Form auch immer - bei Ibach zu tun. Für diese Zeit sind als Beispiele zu erwähnen: Richard Strauss, Ernst von Dohnány, Béla Bartók und Arnold Schönberg. Strauss hatte schon 1908 ein Flügel-Sondermodell von Ibach erhalten, das nach einem Entwurf des bekannten Münchner Villenarchitekten Emanuel von Seidl geschaffen worden war, passend zur Strauss-Villa von v. Seidl in Garmisch. Auf den Namen Richard Strauss wurde - mit Einwilligung des Komponisten - eine Flügel-Baureihe bei Ibach getauft.

Obwohl die Klavierindustrie im Vergleich zu ihrer Blütezeit drastisch zurückgegangen ist, haben doch immer wieder Künstler den Weg der Klavierhersteller Ibach begleitet, gleich, ob als Vertragspartner oder als Freunde. Heute darf das Haus Ibach mit Hans Werner Henze einen der bekanntesten zeitgenössischen Komponisten, gleichzeitig Dirigent, Regisseur und Hochschullehrer, zu seinen Freunden zählen.

³⁶ Kämper, D.: Ibach, Rudolf d. J., in: Rheinische Musiker 8. Folge, s.v. Ibach Rudolf d.J.

³⁷ IA: 995-163

³⁸ IA: 495-131

³⁹ IA: 963-160